3ter Jahrgang. 1stes Quartal.



Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 5. Sonnabend, den 30. Januar. 1836.

Der edle Verräther.

Historische Erzählung von C. Zöllner.

(Fortsetzung.)

In Venedig angekommen, führte Renault seinen neuen Freund nach einer entlegenen Straße der Stadt. Bald darauf standen sie vor einem gewaltigen Hause, das wie ausgestorben schien. Ein ungeheurer Saal öffnete sich den Eintretenden. Francesco stutzte.

„Werde was wir sind!" sagte Renault mit durchdringender Stimme: „Retter des Vaterlandes, Rächer der Tyrannei und Befreier des unterdrückten Volkes. Oder bist du etwa gesonnen, dem heillosen Sponsetti das an dir begangene Bubenstück zu vergeben? dann verdienst du den Namen eines braven Venetianers nicht!"

Eine Unzahl von Köpfen hatte sich bereits in dem Saale versammelt. Renault führte den Neuling mit den Worten in ihre Mitte: „Ein neues Mitglied, das unsern braven Serboni ersetzen wird."

„Wie heißt er?" frug Einer aus dem Bunde.

„Francesco Leoni!" antwortete der Franzose.

„Sponsetti's Eidam?" fielen Einige hastig ein.

„Ja; der Gatte des edelsten Weibes und Eidam des schändlichsten Vaters!" erwiederte Renault.

„O, wir kennen das Bubenstück!" riefen Mehrere zugleich.

„Renault führte den mit Verzweiflung und Rache kämpfenden Francesco an einen kleinen schwarzbekleideten Altar, auf welchem ein Kruzifix zwischen zwei brennenden Kerzen stand. Hier nahm er ihm den Eid der Treue ab, worauf die Versammlung für heute entlassen wurde.

Den folgenden Tag erschienen sie wieder zur festgesetzten Zeit. Renault erhob seine Stimme und eröffnete die feierliche Stunde mit folgender Rede:

„Meine Freunde! Die Stunde der Freiheit wird bald von Venedigs Thürmen erschallen. Sie öffnet uns den Weg zur Ehre und zum Ruhme. Für die Sicherheit des Gelingens habe ich Sorge getragen. Durch List bemächtigte ich mich eures berühmten Zeughauses, des Arsenals, das die Bewunderung der ganzen Welt in Anspruch nimmt. Zehntausend erprobte Soldaten werde ich auf einem schon bestimmten Wege in die Stadt zu bringen suchen. Der Senat, das Schrecken Venedigs und die Schande der Republik, schlummert einem fürchterlichen Erwachen entgegen. Laßt sie uns umstürzen, jene abscheuliche Regierungsform, damit Glück und Frieden den Bewohnern Venedigs auf's Neue aus ihren Trümmern erblühe. Auf! laßt sie uns vernichten, diese Paläste der Unterdrücker; laßt uns zerbrechen diese Richterstühle, auf denen der Eigennutz und die Ungerechtigkeit thront. Kein Erbarmen, wo es unsre Freiheit und den Untergang der Tyrannen gilt!"

„Kein Erbarmen!" wiederholte die Versammlung.

„Die Bande des Bluts schützen den Bösewicht nicht, der heilige Menschenrechte schändlich zu verletzen wagte!" fuhr Renault fort.

„Nieder mit den Buben! Weg mit der Stimme der Natur!" gelobte die Versammlung.

„Sponsetti sei das erste Opfer unsrer Rache!" rief Renault. „Du, Francesco, vollbringst den Mord des Ungeheuers!"

Diese Worte, aus dem Munde eines Renault's, dessen feuriges Auge und ehrwürdiges Silberhaar seiner Rede noch eine hinreißende Kraft verlieh, verfehlten ihre

Wirkung nicht. — Er vertheilte nun die übrigen Rollen an die einzelnen Glieder des Bundes und entließ die Versammlung.

Francesco kehrte auf sein einsames Zimmer zurück. Die Worte Renault's hallten furchtbar in seiner Seele wieder. „Was wird es mir helfen, wenn ich meine Hände mit dem Blute Sponsetti's, dem Vater meiner Rosamunde, beflecke? Welche Früchte erwachsen mir aus dem Untergange des Senats und den Aschentrümmern des schönen Venedigs? Und wenn ich den höchsten Gipfel des Ruhmes erstiege, und Schätze auf Schätze häufte, welche Freuden würde mir der Besitz solcher Güter bereiten? Rosamunde theilt sie ja nicht mit mir! Und könnte sie wohl eine ungetrübte Freude empfinden, wenn ich ihr die Reichthümer des geplünderten Venedigs zu Füßen legte, woran das Blut ihres Vaters klebt? — Fort mit diesem schwarzen Gedanken, Francesco! Das Blut der Unschuld würde sich mit dem der Tyrannen vermischen; die friedliche Wohnung des Tugendhaften mit dem Palaste des Bösewichts zugleich auflodern! Und dich würden alle diese Schreckensscenen als scheußliche Bilder durch's ganze Leben begleiten. Nein, du sollst nicht untergehen, stolzes Venedig! Strahle noch Jahrtausende, als der Glanzpunkt Europa's! — Wohlan, es sei beschlossen: der Senat muß Alles wissen!" so lautete das Selbstgespräch Francesco's.

Immer düsterer zogen sich die Wolken über den Häuptern des Senats zusammen, und immer näher und näher kam der Tag, welcher die Trümmer Venedigs beleuchten sollte.

Francesco hatte keine Zeit zu verlieren; denn schon in der folgenden Nacht sollte das Werk der Rache vollbracht werden. Festen Schrittes näherte er sich dem Palaste Sponsetti's, um den Senator vor der ihm zunächst drohenden Gefahr zu warnen.

Nicht wenig erstaunte Sponsetti, seinen verhaßten Eidam zu erblicken, den er schon im Reiche der Todten wähnte. „Was willst du, Rasender?" schrie er: bist du deiner Gruft entstiegen, um mich zu ermorden?"

„Ich gehöre den Lebenden an," entgegnete Francesco; „das Bubenstück am Himmelfahrtstage hat die Vorsehung vereitelt, indem sie mich rettete, während mein Freund unter den Dolchen gedungener Meuchelmörder sein Leben aushauchte. Sterben müßt ihr; das habe ich auf das Kruzifix geschworen!"

„Der bleiche, zitternde Sünder machte eine Bewegung mit der Hand nach der Glockenschnur.

„Gebt euch keine Mühe, Herr Senator!" sprach Francesco. „Zu dem, was ich mit euch zu verhandeln habe, bedürft ihr der Zeugen nicht."

Mit der Angst eines zum Tode verurtheilten Missethäters beobachtete Sponsetti alle Bewegungen seines Erzfeindes.

„Verbannt alle Furcht, Herr Senator, und les't hier das Todesurtheil der Tyrannen Venedigs!" sagte Francesco, dem Bebenden ein Papier überreichend.

(Fortsetzung folgt.)

Schiefe Urtheile.

Wer grob und stolz und möglichst dumm
In seinem Kapitolium,
Und gar vielleicht noch reich dabei,
Da heißt es wohl mit viel Geschrei,
Und wär's der ärgste Grobian:
Das ist ein angeseh'ner Mann! —

Doch wer bescheiden in der Welt
Sich brüstet nie mit Gut und Geld,
Stets freundlich mit den Leuten spricht,
Dem sagt man keck in's Angesicht:
Daß keinen Hund der schlichte Mann
Wohl aus dem Ofen locken kann.

Wer täglich nach der Kirche rennt,
Jedoch ein mildes Herz nicht kennt,
Nicht thut, wie es die Predigt lehrt,
Den Blick zum Himmel stets nur kehrt,
Da geht das Schreien wieder an:
Ei seht, das ist ein frommer Mann! —

Doch wer beim innigen Gebet
Die Augen heuchelnd nicht verdreht,
Aus wahrhaft frommem Sinn sein Brod,
Sein letztes, theilt mit fremder Noth,
Und hilft, wo er nur helfen kann:
Der heißt drum doch kein braver Mann! —

Wer nur sein theures Ego liebt,
Und nur den Armen etwas giebt,
Wenn's in die Zeitung kommt ganz klar,
Daß Er der edle Geber war,
Da heißt's: das ist ein edler Mann!
Und man gafft ihn bewundernd an.

Doch wer sein Scherflein, noch so klein,
Gern pflegt den Aermeren zu weihn,
Mit frommem, kindlichem Gemüth,
Daß Gott im Himmel es nur sieht,
Und man's gedruckt nicht lesen kann,
Den sieht man lieber gar nicht an.

Reiß' nur recht auf den breiten Mund,
Und thu' als Schwadroneur Dich kund,
Sprich über Alles höhnend ab,
Brich über Alles gleich den Stab:
So wird es heißen: Seht doch an,
Was ist das für ein kluger Mann!

Doch schweigst Du lieber mäuschenstill,
Wenn laut die Frechheit werden will,
Urtheilst nicht schnell und unbedacht,
Daß Du es besser wohl gemacht,
Als Der und Jener: Nun wohlan,
Dann bist Du ein gar simpler Mann!

Sprecht, was Ihr selber nicht versteht,
Und bringet Dinge auf's Tapet,
Die auch die Andern nicht verstehn,
Gleich wird von Dir die Sage gehn:
Schaut, lieben Leute, schaut nur an,
Das ist ein grundgelehrter Mann!

Doch wenn von Euch ein guter Rath
Dem Dummen auch geholfen hat,
Das sieht der Dumme niemals ein,
Drum hört den Dummen mächtig schrei'n:
Seht doch den Herrn da einmal an,
Das ist ein superkluger Mann!

Und wer sich täglich auch betrinkt,
Bis endlich er zu Boden sinkt,
Und unter Tisch und Bänken liegt,
Da heißt's: das Männlein ist vergnügt!
Wohl ihm, daß er es haben kann,
Das ist ein rechter lust'ger Mann!

Doch fällt's auch Dir wohl einmal ein,
In einem Cirkel froh zu seyn,
Und freut beim Glas sich dein Gemüth,
Was doch gar selten nur geschieht;
Da heißt's gar oft: Ei seht doch an,
Das ist ein — lüderlicher Mann! —

So urtheilt nun die arge Welt,
Nach Schein, nach Stande und nach Geld;
Kein Kluger macht sich was daraus,
Ist doch die Welt ein Narrenhaus;
Doch wer dies schreibt, und wer dies lies't,
Ja selbst in diesem Hause ist! —

Modernes Eheglück.

Es ist ein reizendes und erbauliches Leben, was in manchen Familien zu der Tagesordnung gehört. Der Mann vernachlässigt sein Geschäft, treibt sich den Tag über in den Wirthshäusern umher, indeß die Frau, wenn sie zu den besseren gehört, daheim mit Mühe die Stelle des Mannes, neben ihren eigenen Obliegenheiten, versieht, und solchergestalt das wankende Hauswesen noch einigermaßen aufrecht erhält, aber auch dafür nicht selten den schreiendsten Undank, oder gar Mißhandlungen empfängt. — So ist es unter andern bei Herrn Wurmpulver in der Regel. Wenn derselbe eine weniger gewissenhafte, pflichttreue Frau hätte, als die seinige ist, würde er längst sein Bündel haben schnüren und zum Thore hinaus wandern müssen; das aber scheint ihm gar nicht einzufallen. — Kürzlich hatte er mit einigen seiner guten Brüder einen Ausflug über Land gemacht, und kam von dort ziemlich berauscht zurück. Sogleich ging das Donnern und Wettern gegen seine Frau los; dagegen herzte und küßte er ohne alle Scheu sein Dienstmädchen, welches überhaupt einen Stein bei ihm im Brette hat. Als Jene sich hierüber laut beschwerte, sperrte er sie ohne Weiteres in die Kammer, ersuchte demnächst das Mädchen mit zärtlichen Worten, sich anzukleiden, um mit ihm zum Tanze zu gehen, was sich diese nicht zweimal sagen ließ: wogegen sie von ihrem saubern Herrn, aus der Garderobe der Frau, eine Hülle und andern Putz empfing, um an dessen Seite mit Anstand erscheinen zu können.

Ist Herr Wurmpulver bisher gegen die eigene Vernunft taub gewesen, o so möge er durch diese öffentliche Rüge von seiner bisherigen Lebensweise zurückkehren, sich bessern und bedenken, daß ein Gott über ihm ist, der die heißen Thränen seines guten Weibes zählt, und sie ihm zum Gericht vorbehalten wird. —o—

Miscellen.

Auf dem Kirchhofe zu L......., in Schlesien, las ich jüngst auf dem Leichensteine eines Grabes die Worte:

Nicht immer gerben,
Auch einmal sterben
Und Christum erben.

Ein zukünftiger Gelehrter lieferte neulich einen Aufsatz, dessen Einleitung am Ende, der Schluß am Anfang stand. Das Brouillon, das Werk eines guten Freundes, der, wie man sagt, sich bisweilen dazu verstehen soll, gewissen Schwachköpfen aus der Noth zu helfen, stand nämlich auf einzelnen Blättern, und der Kopist hatte, ohne es zu merken, diese verwechselt. Ew. Tr.

Avancement.

Sonst hieß ich nur Barbier,
Im ganzen Städtchen hier,
Doch zum Chirurgenorden
Bin ich erhoben worden.
Zwar darf ich nicht kuriren,
Doch das kann nicht geniren:
Ist Mancher doch ein Rath,
Der Nichts zu rathen hat.

Anekdote.

Bei einem Auflaufe in Berlin wurde ein sehr wohlbeleibter Polizei-Commissarius, welcher die Ruhe herstellen wollte, mit den Worten zurückgedrängt: „Wer sind Sie?" — „Ich bin der Viertel-Commissarius!" war die Antwort. — „Jott, wenn Sie man en Viertel-Commissarius sind, da möchte ick woll enen Ganzen sehen!"

Denkmal.

Sanft und mit völliger Ergebung in Gottes weisen Rathschluß entschlummerte am 18. Januar d. J., Nachts ¼ auf 12 Uhr,

Frau Christiane Dorothee Ludwig,
geb. Rüdenburg,

meine theure Ehegattin und treue Mutter meiner drei lebenden Kinder, in einem Alter von 52 Jahren, 10 Monaten und 23 Tagen.

Die allgemeine Theilnahme bei der Kunde von ihrem Tode sagt es laut: wie die Verblichene von Jedermann, Hohen und Niederen, Reichen und Armen, geschätzt und geliebt wurde.

Nur Liebe athmete sie, und im Wohlthun, wenn auch öfters nur mit einem wohlmeinenden durchdachten Rathe, flossen ihre Lebenstage dahin.

Sie litt seit drei Vierteljahren an der unheilbaren Krankheit der Brustwassersucht, wurde auch den 5. Januar punktirt, um ihrer Beängstigung Erleichterung zu verschaffen: doch nur mit geringem Erfolge; die zweite Punktation konnte wegen der eingetretenen Schwäche nicht mehr vorgenommen werden.

Sie hat als eine christliche Dulderin rühmlich den harten Kampf bestanden, den ihr der himmlische Vater aufgelegt; sie hat das hohe Ziel glücklich errungen, wandelt als verklärter Engel unter Engeln und schaut mit hoher Wonne den geliebten Erlöser, an den sie fest und innig glaubte.

Wohl ihr! sie genießt gewiß die ewigen Freuden, die Gott bereitet hat allen denen, die ihn im Herzen hatten und ihre Gesinnungen durch ihren religiösen Wandel hier auf Erden bethätigten.

Freunde! schenkt christliches Beileid dem über den unersetzlichen Verlust schmerzlich betrübten Gatten und seinen Kindern, die um Eure Freundschaft und Wohlwollen bitten.

„Auferstehn! ja auferstehen!"
Tönt's an dunkler Grabespforte:
Heiliger Verheißung Worte
Sichern uns ein Wiedersehen! —

Und umsonst sind Schmerz und Klagen
In dem Thränenthal hienieden;
Ach! Dein Herz fand Himmelsfrieden,
Das uns einst so warm geschlagen.

Ja, umkränzt mit Siegespalmen,
Weilst Du, Gattin, Mutter! droben,
Wo ihn Engelschöre loben,
Unsern Herrn, in Freudenpsalmen.

Oels, den 23. Januar 1836.

J. C. S. Ludwig,
Herzoglicher Hof- und Stadtbuchdrucker,
zugleich Namens seiner Kinder und des Schwiegersohnes,
Pastor Schultz in Lublinitz und Ludwigsthal.

Chronik.

Geburten.

Im Januar.

Den 12. zu Oels, Frau Stadtvorwerks-Pächter Mielisch, geb. John, eine Tochter, Agnes Clara Louise.

Den 21. zu Oels, Frau Züchnermeister Ernst Ballmann, geb. Siegel, eine Tochter, Bertha Louise Christiane.

Heirathen.

Den 25. Januar zu Oels, der Bürger, Huf- und Waffenschmidt, Herr Carl Wilhelm Mentzel, mit Jungfer Rosina Neumann.

Todesfälle.

Im Januar.

Den 22. zu Oels, Frau Stadtvorwerks-Pächter Christiane Louise Mielisch, geb. John, im Wochenbette, alt 31 Jahre.

Den 23. zu Oels, des Herrn Barbier Wißmann jüngstes Söhnchen, Adolph Ferdinand, alt 5 Tage.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 23. Jan. 1836.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	6	—	Erbsen	1	6	6
Roggen	—	20	3	Kartoffeln. . .	—	10	—
Gerste	—	20	9	Heu, der Ctr. .	—	22	6
Hafer	—	14	6	Stroh, das Schck.	3	—	—

Verkauf von Flachwerken und Mauerziegeln.

Beim Dominio Droltwitz sind Flachwerke, das Tausend 6 Rthlr. und Mauerziegeln, das Tausend mit 4 Rthlrn. 10 Sgr. inclus. Stammgeld zu haben. Probeziegeln sind zur Ansicht beim Ackerbürger Linke vor dem Louisenthore in Oels.

Zu vermiethen!

Zwei freundliche Stuben sind künftige Ostern in meinem am Ringe hierselbst gelegenen Hause zu vermiethen.

Oels, den 28. Januar 1836.

Verw. Posamentier Rimpler.

Zu vermiethen!

Eine kleine meublirte Stube für eine einzelne Person ist sogleich zu vermiethen beim Schuhmachermeister

Migale, im Seitenbeutel.

Ein vorzügliches Doppelgewehr von Anschütz wird in der Expedition dieses Blattes zum Verkauf nachgewiesen.

Beachtenswerthes!

Um den in unterzeichnetem Verlage erschienenen, so sehr und allgemein beliebten

Leitfaden zum Unterricht in der französischen Sprache, für Anfänger und Geübtere,

noch gemeinnütziger zu machen, und weiter zu verbreiten, so daß auch der weniger Bemittelte sich dieses höchst nützliche, für den öffentlichen, als auch für den Selbstunterricht sich eignende Buch anschaffen kann, haben wir den frühern höchst billigen Preis von 7½ Sgr. so bedeutend herabgesetzt, daß das 104 Seiten starke, auf bestes Papier gedruckte und gebundene Exemplar jetzt für

3 Sgr.

zu haben ist.

Oels, den 28. Januar 1836.

Ludwig & Sohn.

Zur gütigen Beachtung!

Die gefällige Einlieferung der Inserate wird bis Dienstag Mittag 12 Uhr erbeten.

Hierbei das Trebnitzer Stadtblatt als Beilage.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 5. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 30. Januar 1836.

Das Institut der Schiedsmänner.

Wenn auch der allgemeine Vorwurf, daß dem neuen Institut der Schiedsmänner nicht die verdiente Würdigung wiederfahre und dasselbe vom Publiko nicht genug benutzt werde, den hiesigen Ort nicht treffen kann, da hierselbst verhältnißmäßig viele Klagen vor unsere Schiedsmänner gebracht und durch sie beigelegt werden; so überzeugen uns doch die vorliegenden Protokollbücher, daß meistens nur minder wichtige Gegenstände zur Verhandlung kommen. Dieses veranlaßt uns, hierdurch die Meinung zu berichtigen: als müßten wichtigere Gegenstände vor die Gerichtsbehörden zur Entscheidung gebracht werden. Das ist keinesweges der Fall; denn es können Streitigkeiten über Tausend und mehrere Tausend Thaler eben so gut als Bagatellsachen vor den Schiedsmännern verglichen und abgemacht werden. Ja es liegt erst in solchen Fällen das Wohlthuende und der Nutzen des Instituts recht deutlich und so zu sagen, doppelt zu Tage; da bekanntlich die Taxen und Sporteln der Gerichte mit dem Object des Streites steigen, und die ebenfalls sich darnach richtenden Königlichen Stempelgefälle bei den Schiedsmann-Verhandlungen erlassen sind. Zur nähern Verständigung nur ein Beispiel: A klagt gegen B wegen schuldiger 500 Thaler. Beklagter hat keinen andern Einwand, als sein augenblickliches Zahlungsunvermögen und bittet um Nachsicht, die ihm auf bestimmte Zeit, bei Vermeidung der Execution bewilligt wird. Dafür müssen im besten Falle, d. h. wenn gar keine Zwischenverhandlungen vorkommen, mindestens 7 Thaler Taxen und Termingelder, 2 Thaler Stempel und gegen 1 Thaler Schreib- und Insinuations-Gebühren erlegt werden; während das Nämliche, mit ganz gleichem Erfolge vor einem Schiedsmann verhandelt, nur 2 Sgr. 6 Pf. kostet. In beiden Fällen ist die Sache bis zur Execution abgethan, welche bekanntlich aus einer Schiedsmann-Verhandlung nicht weniger als aus einem gerichtlichen Vergleiche nachgesucht werden kann. Nicht zu gedenken der noch größern Kosten und Weitläuftigkeiten, wenn die Klage einen Eximirten betrifft und deshalb beim Königl. Ober-Landesgericht angebracht werden muß. Möchten hiesige Einwohner diesen offenbaren Vortheil nicht verkennen, und immer mehr von einem Institut Gebrauch machen, welches aus rein väterlichen Absichten gegeben ist, und — hier wenigstens — eben so bereitwillig als uneigennützig gehandhabt wird.

Aus dem Tagebuche eines hannöverschen Offiziers.

(Fortsetzung.)

Die Drohungen der Meuterer, das Pulvermagazin in die Luft zu sprengen, wenn man sie nicht ungestraft nach Griechenland abziehen ließe, wurden, auf den Befehl unsers kommandirenden Generals, der unerbittlich auf unbedingter Unterwerfung bestand, nur mit verachtendem Schweigen beantwortet, während dessen aber alle Zubereitungen zu den Hinrichtungen gemacht, die in Folge eines eben so kurzen, als blutigen Standrechts jetzt unter den Augen der in ihrem letzten Zufluchtsort eingeschlossenen Verbrecher stattfinden sollten. Der Eindruck, den diese furchtbare Sentenz des Kriegsgerichts auf die Bewohner der Insel machte, auf welcher seit zwanzig Jahren keine Todesstrafe an einem Soldaten, in Folge des Standrechts, vollzogen worden, war unbeschreiblich, und die große Zahl der Verbrecher ließ Alle bis zum letzten Augenblicke glauben, der General drohe nur mit dieser unerhörten Strenge, ohne daran zu denken, daß der Ausspruch eines englischen Kriegsgerichts selbst vom Könige nicht umgestoßen oder auch nur gemildert werden kann. Wirklich ging die Execution vor sich; aber nie werde ich dies fürchterliche Schauspiel vergessen, bei dem mich das schreckliche Loos traf, das Piquet der besten Schützen zu kommandiren, welches den zur Kugel verurtheilten Aufrührern den Tod geben sollte.

(Beschluß folgt.)

Anekdote.

Ein Landmann lag in den letzten Zügen. Sein Sohn, der lange Gottfried, eilte geschwind zum Pfarrer, und da es eben in der Nacht war, so klopfte er drei Stunden lang ganz leise an die Thür. Endlich erwachte der Geistliche und fragte ihn: warum er nicht stärker geklopft habe. — „Ich fürchtete, Sie zu wecken, ehrwürdiger Herr!“ — Und was wollt Ihr nun? — „Ich wollte Ew. Hochehrwürden bitten, zu meinem Vater zu kommen, der in den letzten Zügen lag, als ich

ihn verließ.“ — So wird er jetzt schon längst gestorben seyn, sagte der Pfarrer. — „O ne doch!“ erwiederte Gottfried: „der Gevatter Steffen hat mir versprochen, daß er ihm schon die Zeit vertreiben wolle, bis ich wieder zurück sei!“

Berichtigung.

Am Schlusse der in No. 4. dieses Blattes enthaltenen Fortsetzung der Geschichte der Stadt Trebnitz ist gesagt:

„Uebrigens enthält Trebnitz jetzt 278 Häuser und 1480 Einwohner.“

Es soll aber heißen:

„Uebrigens enthielt Trebnitz im Jahre 1803 „278 Häuser und 1480 Einwohner; jetzt aber 337 „Wohnhäuser, 24 öffentliche Gebäude und 3721 Ein„wohner, indem die beiden für sich allein bestandenen „Ortschaften, Anger und Pohlnischdorf, seit Einfüh„rung der Städteordnung, im Jahre 1809, mit der „alten Stadt vereinigt sind.“

Chronik.

Todesfälle.

Den 15. Januar c., früh 4¾ Uhr, starb die verwittwete Frau Ober-Steuer-Inspector Mariane, geb. Lorenz, am Blutsturz und Lungenschlage, in einem Alter von 68 Jahren und 10 Monaten.

Den 15. Januar c., früh 5 Uhr, starb der in Trebnitz stationirte Gensd'arm Schuner, an der Auszehrung, in einem Alter von 36 Jahren.

Folgende Marktpreise bestanden am 23. d. M. zu Trebnitz.

Das Quart Butter	—	Rthlr.	11	Sgr.
Der Scheffel Erbsen	1	Rthlr.	10	Sgr.
Der Scheffel Hierse	3	Rthlr.	6	Sgr.
Der Scheffel Grütze	3	Rthlr.	22	Sgr.
Der Scheffel Graupe	2	Rthlr.	4	Sgr.
Der Scheffel Kartoffeln	—	Rthlr.	12	Sgr.
Der Scheffel Weizen	1	Rthlr.	8	Sgr.
Der Scheffel Roggen	—	Rthlr.	23	Sgr.
Der Scheffel Gerste	—	Rthlr.	22	Sgr.
Der Scheffel Hafer	—	Rthlr.	14	Sgr.
Das Stück Garn	—	Rthlr.	18	Sgr.

Offerte.

Feines Post-, Kanzellei- und Conceptpapier, in großem und mittleren Format; ferner verschiedenes buntes Preß-, Kattun- und Marmor-, so wie auch blaues und grünes Postpapier empfing zur beliebigen Auswahl in bester Güte und offerirt zu möglichst billigen Preisen

Trebnitz, den 20. Jan. 1836.

P. J. Urban.

Hausverkauf.

Ich beabsichtige mein vor dem Graupenthore hierselbst belegenes Grundstück, sub No. 163, bestehend aus Wohnhaus, neuer Scheuer, Obst- und Gräserei-Garten, nebst drei Scheffeln Aussaat Acker, ebenfalls im Garten, aus freier Hand zu verkaufen und können zahlungsfähige Kauflustige sofort mit mir in Unterhandlung treten.

Trebnitz, den 21. Jan. 1836.

Anton Schremser.

Bleichwaaren-Besorgung.

Alle Arten Bleichwaaren besorgt auf die besten Gebirgsbleichen Schlesiens prompt und billig und empfiehlt sich zu geneigten Aufträgen

Trebnitz, den 22. Jan. 1836.

Friedrich Günther,
Leinwandhändler.

Bei den Unterzeichneten ist erschienen und für Trebnitz durch Herrn Stadtsecretair Rudnig für den beispiellos billigen Preis von 1 Sgr. zu beziehen:

Leben, Thaten und Ende
des berüchtigten
Räubers und Mörders
Melchior Hedlof,
auch
Schütze-Melcher
genannt.
In einem farbigen Umschlage.

Welchem Bewohner des Fürstenthums Oels und des Trebnitzer Kreises, auf dessen Gebiet er nicht selten seine verbrecherischen Anschläge ausführte, sollte es nicht wünschenswerth seyn, etwas Näheres und Bestimmtes über den Bösewicht Hedlof, das Schrecken der damaligen Zeitgenossen, zu erfahren? — So viel man sich auch von dem Ungeheuer erzählt hat, und noch erzählt, so beruhen alle diese Erzählungen doch nur größtentheils auf gar gewaltigen Irrthümern und Fabeln, und so dürfte denn die eben angekündigte gedrängte, aber ausführliche Beschreibung am geeignetsten seyn, einiges Licht über das Leben des Ruchlosen und sein Ende zu verbreiten. Alle Thatsachen, bis auf die kleinsten Nebenumstände findet man in dieser Ausgabe klar, deutlich und treu dargestellt, und deshalb dürfen wir dieselbe, bei einem so ungemein wohlfeilen Preise, der Aufmerksamkeit des geehrten Publikums mit vollem Rechte empfehlen.

Oels, den 28. Januar 1836.

Ludwig u. Sohn.